

## Konas Preis

Wenn wenigstens die drückende Sommerhitze nicht wäre.

Erbarmungslos brennt die Sonne auf das Zelt und heizt die dicke Luft auf enorme Temperaturen auf. Selbst die Wache hat zu kämpfen, aufrecht stehen zu bleiben.

Schweißperlen rinnen Schjyon über die zernarbten Arme und werden von den schweren Handschellen aufgefangen. Eine Kette, fast schon lächerlich groß, fesselt sie an den Boden. Hier kauert sie schon seit Stunden, während draußen die Menschen ausgelassen feiern. Unfähig, sich zu bewegen. Noch. Sie schluckt.

Lieber nicht dran denken.

Dem Anlass entsprechend haben sie ihr saubere Kleider gegeben.

Festlich, mit Fransen und Verzierungen.

Nicht das, was sie zuhause tragen würde, aber immer noch besser, als die Lumpen der vergangenen Monate.

Eine Gruppe von Kindern beginnt draußen zu singen. Wenn man die schrecklichen Darbietungen der Mihtischyen als Gesang bezeichnen kann. Unrhythmisch und dissonant jaulen sie vor sich hin, unter dem Beifall der versammelten Meute. Nach einer Weile steigt eine raue Frauenstimme ein und erzählt etwas von einem Kriegsgott, einem Rachegott, einem Feilscher, der für jede befreite Seele eine Gegenleistung fordert. Schjyon versteht die Sprache der Mihtischyen. Eine Kriegerin muss ihre Gegner verstehen können, das hat ihr Schwertmeister ihr früh beigebracht. In ihrer aktuellen Lage wäre sie ganz dankbar, das abergläubische Geschwätz der Sängerin nicht verstehen zu können.

"Bringt sie raus!", bellt plötzlich einer der Soldaten vor dem Zelt. Sie zuckt zusammen, ihr Herz beginnt wie wild zu schlagen, als würde es versuchen, notfalls auch ohne den Rest von ihr diesem Ort zu entkommen.

Die Wache am Zelteingang kann sich gerade noch in eine möglichst aufrechte Position bringen, als der Vorhang aufgerissen wird und blendendes Licht Schjyon dazu bringt, ihre Augen zuzukneifen. Die Kette klirrt und fällt zu Boden, dann wird sie grob an den Schultern gepackt und nach draußen gestoßen.

Lärm schlägt ihr entgegen. Jubelrufe mischen sich mit Beschimpfungen, als könnten sich die Versammelten nicht einigen, ob sie sie lieben oder hassen. Als ihre Augen sich an das Licht gewöhnen, lässt sie ihren Blick über die Menge schweifen.

Sie hasst jeden Einzelnen von ihnen, da ist sie sich sicher.

Der Duft von über dem Feuer gebratenen Fleisch liegt in der Luft, aus großen Fässern wird Punsch an die feiernden Menschen verteilt. Artisten vollführen Kunststücke, doch in diesem Moment sind fast alle Augen auf Schjyon gerichtet, während sie von den Soldaten zu einem steinernen Block gestoßen wird. Daneben steht Xawan.

"Verletzt sie bloß nicht.", zischt er seinen Soldaten drohend zu, die daraufhin tatsächlich etwas weniger grob zu ihr sind.

Andere hätten ihr deutlich Schlimmeres angetan als Xawan. Gerade ihr, einer der wenigen weiblichen Schwertkämpferinnen, die je in Gefangenschaft der Mihtischyen geraten sind. Nicht dass sie ihm dafür dankbar wäre. Es vergeht kein Tag, an dem sie sich nicht ausmalt, wie es wäre, seinen fetten, unförmigen Kopf mit ihrer Klinge von seinen Schultern zu trennen.

Als sie neben dem Steinblock zum Stehen kommt kann sie dahinter in einiger Entfernung ein aufwändig verziertes Tor sehen. Dahinter steht keiner mehr. Der Rand des Kraters, die Grenze zur Freiheit. Die Mihtischen haben eine schmale Gasse durch die Menge geformt, direkt auf das Tor zu. Ihre Eingeweide ziehen sich zusammen. In ihrem Weg stehen nur noch der Steinblock und Xawan, der jetzt auf sie hinunterschaut. Sein unregelmäßiger Atem wird von seiner schneidenden Stimme unterbrochen, als er über den Platz ruft.

"Ich, Xawan, habe diese Verbrecherin gefangen. Sie hat in unseren Verliesen ihr Dasein gefristet, denn sie ist es, die unsere Söhne mit ihrem Schwert ermordet hat. Ich, Xawan, habe beschlossen, ihr Gnade entgegenzubringen. Wie es Tradition ist, ließ ich sie wählen. Zwischen einem ehrenvollen, schnellen Tod, der ihr Leid beendet oder der Freiheit. Sie hat sich für die Freiheit entschieden und wir sind heute hier, um diese, ihre neue Freiheit, zu feiern."

Er holt rasselnd Luft, während die Menge jubelt.

"Doch wir alle kennen die Gesetze von Kona. Kein Verbrecher darf seine Freiheit erhalten, ohne eine Gegenleistung zu erbringen. Ich, Xawan, werde diese Gegenleistung von ihr nehmen und dann ist sie frei, zu gehen." Ohrenbetäubendes Gekreische ist die Reaktion des Publikums. Dann blitzt plötzlich eine Klinge in der Sonne. Xawan hat ein Schwert unter seinem Umhang hervorgezogen. Es ist ihr Schwert. Es ist das Schwert, das Schjyon nach ihrer Ausbildung von ihrem Meister erhalten hat. Sie hätte nicht gedacht, es je im Leben noch einmal zu sehen, aber sie hätte wohl damit rechnen können, dass Xawan sich auch diese Möglichkeit der Demütigung nicht entgehen lässt.

Xawan hält die Klinge still und sieht sie auffordernd an. Als er spricht, verwendet er ihre Sprache, die der Teschye.

Er spricht mit starkem Akzent, aber deutlich.

"Tod oder Freiheit?"

Die Angst schnürt Schjyon die Brust zu, ihr Magen verkrampft sich und Schweiß rinnt ihr in Strömen am Körper herunter.

Sie schließt für eine Sekunde die Augen und versucht, ihren Atem zu beruhigen. Die Menge ist jetzt still. Totenstill. Alle starren gebannt zu ihr. Dann tritt sie zitternd an den Block heran und legt ihre Hände in die dafür vorgesehenen Aussparungen. Xawan schaut sie lang und durchdringend an. Sie kann seine Genugtuung förmlich spüren. Er hebt ihr Schwert.

"Konas Preis!", ruft er in die Menge, dann saust die Klinge herab und ein stechender Schmerz durchzuckt Schjyon. Die Mihtischyen brechen in tosenden Jubel aus, noch lauter als zuvor. Schwerer Nebel dringt in ihren Kopf ein. Die Soldaten machen ihr Platz, als sie wankend vom Steinblock zurücktritt. Dickes Blut strömt über ihre Hand. Eine Medizinfrau eilt herbei und wickelt einen Verband um die Stellen, wo eben noch ihre Daumen gewesen sind. Dann deutet Xawan auf das Tor. Schjyon beginnt, darauf zuzugehen.

Werd jetzt bloß nicht ohnmächtig. Du hast alles für deine Freiheit bezahlt, du musst dieses Tor erreichen.

Der Pöbel grinst sie an. Sie zeigen auf ihre Hände, wo der Verband sich rot färbt. Ihre Fratzen verzerren sich in ihrer Wahrnehmung, pochend dröhnt ihr eigener Herzschlag in ihren Ohren. Sie kann nichts anderes mehr hören. Poch. Poch. Poch.

Du musst es bis zum Tor schaffen Schjyon.

Ihr Mund ist trocken, ihr Sichtfeld klein, die schmale Gasse durch die Menschenmenge ist alles, was sie sieht.

Sie dreht sich um. Neben dem Steinblock steht Xawan und badet im Jubel der Menge.

Sein Kopf rollt durch ihre Fantasie.

Du musst es zu diesem Tor schaffen. Er muss bezahlen.

Es sind nur noch wenige Meter, die Menge ist zunehmend leiser geworden. Ein Raunen schwillt an, die Menschen weichen vor ihr zurück, um ihr Platz zu machen. Dann stolpert sie den letzten Schritt und fällt durch das Tor. Ein letztes Mal brandet Jubel unter den Mihtischyen auf, während Schjyon im Schatten einer Eiche liegen bleibt.

Freiheit.

Dann wird alles schwarz.